

Martina Greminger, 1983*

Studentin der Medizin an der Universität Zürich, zur Zeit des Gesprächs im Praktikumsjahr, tätig als Unterassistentin.

Medizin ist ihr Wunschstudium. Nach dem Pflegepraktikum in einem Spital, das Martina Greminger absolvierte, um sich nach dem KV auf eine Ausbildung zur Physiotherapeutin vorzubereiten, stand für sie fest, dass Sie Ärztin werden wollte:

Ich machte den Eignungstest kurz vor der Passerelle-Prüfung. Hätte ich ihn nicht bestanden, ich hätte vielleicht ein Biologiestudium begonnen, dann erneut den Weg zur Medizin gesucht. Mit dem Medizinstudium bin ich glücklich. Aber ob ich Handchirurgin werde, im Hals-Nasen-Ohrenbereich arbeite, mich vielleicht gar für die Innere Medizin entscheide, ist noch unklar. Gerne würde ich etwas mit den Händen machen. So liegt die Chirurgie nahe, insbesondere ihre feinmechanische Komponente. Aber das ist so noch unsicher. Fragen der Lebensplanung und jene der Entwicklung der Medizin, die zunehmend auch ein Beruf für Frauen mit Familie werden muss, spielen darin eine ebenso grosse Rolle wie jene nach dem, was sich für das eigene Leben ergibt. Ich will das tun, was mich interessiert, und werde dann sehen, wie sich das mit dem Privatleben arrangieren lässt.

Dass Martina Greminger zur Zeit des Gesprächs schon das Praktikumsjahr ihres Medizinstudiums absolviert, verdankt sie der Passerelle. Sie sagt:

Ein Zweitweg-Maturitätslehrgang hätte mir zu lange gedauert. Die Passerelle passte. Ich lernte, was ich zu lernen hatte. Und ich wurde extrem selbständig. Das war gefordert und war neu. Man sass vor den Büchern und lernte. Jetzt ist das auch nicht viel anders. Am Anfang hatte ich aber auch Angst. Ich war keine gute Schülerin gewesen, hatte wenig in das Lernen investiert, war nicht motiviert. Mein BMS-Abschluss genügte gerade. Mehr leistete ich nicht. An der Informationsveranstaltung hörte ich dann zusätzlich, wie schlechte Karten ich in der Hand hatte. Ein Abschlussnotendurchschnitt von einer Fünf und eine technische Berufsmittelschule, das wurde uns als ideal skizziert. Gerade diese Voraussetzungen fehlten mir. Dennoch sagte ich mir: Ich probier`s doch! Ich wusste, ich hatte viel zu investieren. Aber ich war mir auch sicher, wenn ich motiviert bin, dann schaffe ich viel. Und meine Erfahrung bestätigte das. Ich setzte die Prioritäten auf Biologie und Chemie. Es interessierte mich. Und dann interessierte mich auch die Mathematik. Der Unterricht brachte mich voran. Ich wollte lernen, tat etwas dafür. Und so wurde das Lernen erfolgreich. Man kann das so sagen: Bei mir machte während der Passerelle klick. Die ISME-Zeit war zudem eine extrem gute Zeit. Das Klima war familiär. Wir kannten die Lehrerinnen und Lehrer. Wir gingen immer wieder als Klasse etwas miteinander trinken. Das ist etwas, was man später, an der Universität, vermisst.

Martina Greminger, die man davor beinahe hätte einsperren müssen, damit sie etwas lernte, auch heute noch gerne draussen ist, sich in der Natur bewegt, auf ihrem Snow-Board steht, betont immer wieder, wie wichtig es ist, das zu finden, was interessiert. Dann ist sehr viel möglich:

Auch wenn es zu Beginn nicht besonders gut aussieht. Man soll sich nicht einschüchtern lassen. Immer kommt es auf die Eigeninitiative an. Das ist auch im Studium so. Durch die Passerelle macht man den Schritt auf die Selbständigkeit hin schon vorher. Andere sitzen an der Universität noch da und warten darauf, dass man ihnen sagt, was zu tun ist. Aber man sagt es nicht. Im Fachbereich Medizin fallen denn bei den ersten Prüfungen zwangsläufig 50 % durch. Da lernt man denn oft, was man an der ISME zwangsläufig lernen muss.

Klar ist für Martina Greminger auch, dass der Weg über die Berufswelt besondere Vorteile mit sich bringt:

Ich konnte während der ISME 40% arbeiten, manchmal auch weniger. Gerade als Unterassistentin weiss ich mich deswegen in einem hierarchischen System angemessen zu bewegen, kann mein Verhalten anpassen. Doch die Zeit, in der Schule und Beruf parallel zu bewältigen waren, brachte auch Schwierigkeiten mit sich. Es sind zwei Welten. Man ist hin- und hergerissen. Wenn die Arbeit kein Nebenjob ist, wenn man diese möglichst gut machen möchte, ist man auf zu vielen Schauplätzen tätig. Das Gefühl, überall seinen Einsatz voll leisten zu müssen, wirkt ausserordentlich anstrengend.

Zur Frage nach einem Mangel an Allgemeinbildung, die sich durch diesen Weg über die Passerelle zwangsläufig ergibt, sagt Martina Greminger:

Ja, das ist wohl irgendwie schade. Die Passerelle bleibt am Ende mehr Mittel zum Zweck als Allgemeinbildungsvermittlung. Das ist mir bewusst. Was weiss ich schon von Kunstgeschichte? Aber ich stelle auch fest, dass ich damit nicht allein dastehe. Ein Maturalehrgang bietet dafür oft ebenso wenig Gewähr, denn man vergisst viel. Und das Leben konzentriert sich zunehmend auf jenen Bereich, in dem man arbeitet. Mein Lebensmittelpunkt ist die Medizin. Davon ist meine Welt geprägt.